

Predigt am Sonntag Misericordia

5. Mai 2019

Textgrundlage: Johannes 11,11-16

Jesus Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. **12** Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, **13** denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. **14** Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, **15** wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. **16** Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Bilder malen,

mit Kindern kann man ganz wunderbar zu diesem Sonntag Bilder malen:

Grüne Wiesen, weiße Schafe, einen Hut und einen Stab, fertig ist der Hirte.

Bilder malen,

Psalm 23 ist Kino im Kopf und der Predigttext irgendwie auch.

Er malt Bilder mit Worten und sofort entsteht vor meinem inneren Auge: Brandenburg.

Auch hier, grüne Auen, weite Wälder und ab und an sieht man noch Herden und Hirten.

Und ja, ab und an sieht man auch wieder Wölfe.

Und spätestens jetzt verschwimmen die Bilder, beginnen zu flackern, verpixeln sich.

Denn: Jeder weiß, so ein Wolf, der jagt im Rudel und eigentlich malt die Bibel hier ein

Wolfsschreckgespenst, das eher im Märchen auftaucht, denn in der Natur, weil Wölfe eigentlich nur reißen, was schwach und nicht überlebensfähig ist, sie räumen also auf, wie Jäger auch.

In die Brandenburger Wolfsdebatte allerdings will ich gar nicht weiter einsteigen, da lauern mir zu viele Fallen.

Dass sich mein mit Worten wunderbar gezeichnetes Hirten-Bild verpixelt, liegt auch nicht an der derzeitigen Debatte, sondern daran, dass Johannes hier kein Biologie-Handbuch schreibt und auch kein Lehrbuch für den Jäger – geschweige denn für den Schäfer! Denn so eine Schafherde ist eigentlich gar nicht auf den Hirten angewiesen, hab ich mir sagen lassen, die Schafe finden ihren Weg ganz gut allein (also gemeinsam als Herde) Und: viel wichtiger als der Hirte ist der Hund, der Schäferhund. Und der, der taucht hier gleich gar nicht auf!

Bilder malen,

das kann die Bibel gut,

aber Bilder haben auch ihre Grenzen. Das ist wie im Museum: die Bilder hängen an der Wand und wir, wir stehen davor und wenn wir zu nah ran gehen, dann geht der Alarm los.

Die Bibel ist aber kein Museum. D.h. für denjenigen, der glaubt, reicht es nicht, die Bilder aus einiger Entfernung zu betrachten. Es braucht immer das Kopf-Kino, es braucht immer, dass wir eintauchen in die Bilder und sie in uns lebendig werden lassen.

Wir drehen und wenden die Bilder in uns, schauen, wie sie zu unserem Leben passen und manchmal passen wir unser Leben auch an, dann drehen und wenden wir uns selbst nach der biblischen Vorlage und dann wird aus der Bibel das Drehbuch für unser Leben.

Das ist oft schwieriger, als es auf den ersten Blick scheint. Zum Beispiel beim Hirten und seiner Herde. Worin ich mich sofort wiederfinde, das ist der Mietling. Mietling, ein antiquiertes Bild, ein altes Wort, heute hieße das Angestellter. Also der, dem die Herde nicht gehört, der aber auf sie aufpassen soll. Dafür wird er bezahlt, das ist seine Arbeit. So ein Mietling arbeitet, um zu leben. Im Zweifelsfall und bei Gefahr, ist ihm sein eigenes Leben lieber und vor allem näher, als das der Schafe. Ich würde auch vor dem Wolf fliehen und nicht mein Leben opfern.

Bilder malen, sie drehen und wenden, bis ich Teil davon werde.

Grad noch war ich Mietling und die Rolle passte mir gut, aber sie hat nicht wirklich was in Bewegung gebracht in mir. Ich denke, das ist nicht weiter schlimm, weil das Bild vom Hirten und der Herde weniger erzählen will, wie es mir als Mietling mit einer Herde ginge, sondern vielmehr, wie es mir als Schaf ginge. Leiser Protest keimt auf: Ich ein Schaf unter hundert Schafen? Ich, als Teil einer Herde? Das klingt so uniform, so wenig individuell.

Z.B. heute und hier. Schon mein Talar unterscheidet mich von Ihnen. Aber wenn ich mit KollegInnen zusammen Gottesdienst feiere - zehn Taläre, (das kommt schonmal vor), dann wird aus dem Einzelstück die Uniform. Wer eine Horde PfarrerInnen sieht, der denkt zwangsläufig an eine Herde (in diesem Fall: schwarzer) Schafe.

Also ja, ich bin auch ein Schaf. Wir alle sind auch immer Teil einer Herde.

Und die meisten Unterschiede zeigen bloß, dass wir Teil von unterschiedlichen Herden sind:

Da ist zum Beispiel die Herde „Whatsapp“. Oder die Herde „apple“. Oder die Herde „amazon“.

Alles digitale Herden, von denen ich ein Teil bin – total uniform und meine Individualität wird ständig geknackt von den (sogenannten) Algorithmen, die dem ganzen zugrunde liegen.

Ich gehöre aber auch in der analogen Welt so vielen Herden an: Als Autofahrer, als Bahnfahrerin, als Konsument bei Netto, als Joggerin, als Mitglied im Fußballverein, als Feuerwehrfrau... und, und, und... Teil einer Herde zu sein, das heißt zuerst einmal: ich erkenne, was ich mit anderen gemeinsam habe. Wir erkennen einander. Das macht uns weniger einzigartig (und ist vielleicht ein Rückschlag für mein Profil

auf Facebook oder Instagram), aber es gibt uns die Gewissheit: Du bist nie allein. Es gib unter Gottes weitem Himmel andere, die teilen deine Macken ebenso wie deine Vorlieben, deinen Glauben ebenso wie deine Zweifel.

Bilder malen, sie drehen und wenden, bis ich Teil davon werde.

Digitale und analoge Herden, zu welchen gehören Sie?!

...am Ende geht es dem Johannes allerdings weder um mich als Pfarrerin, noch um mich als Radfahrerin, es geht ihm um mich als Christin, um mich als getauftes Menschenkind.

Gott-Vater, der Hirte, Psalm 23, das ist ein altes Bild, aus dem Alten Testament, Johannes ruft es hier in Erinnerung. Und er stellt ein zweites Bild daneben: das Bild vom suchenden und hörenden Hirten Gott-Sohn.

Wären wir in einer Ausstellung, wäre jetzt gleich Schluss, dann wäre Ostern der letzte Ausstellungsraum vor dem Museumsshop.

Da hinge dann der tote Jesus am Kreuz und damit wäre klar:

er ist nicht mehr da, um seine Herde hier auf der Erde zu weiden.

Nach dem Kreuz noch zwei letzte Ölschinken: der Auferstandene begegnet den Jünger. Dann Himmelfahrt und Ende des Rundgangs.

Wie also soll das gehen mit dem Pastor Jesus?!

Dazu brauchen die Bilder eine neue Wendung, drehen und wenden, sie wissen schon, und es braucht mich in den Bildern, zum Beispiel so:

Jeder von uns wird irgendwann Waise, irgendwann sterben unsere Eltern, Mütter werden älter und verlassen uns, Väter kommen in die Jahre und werden neben den Müttern begraben. Jeder von uns wird irgendwann Waise. Und dann fehlen die Eltern, egal, wie alt sie geworden sind. In mir aber wirkt nach, was ich mit ihnen lebte, wie sie mich liebten als Kind, wie ich Angst hatte im Dunkeln und sie die Tür einen Spalt aufließen, damit ich das Flurlicht sah und sie hören konnte. In mir wirkt nach, wie sie mich lobten und sich mit mir freuten nach meinem ersten Auftritt in der Musikschule. Und ich fühle noch heute ihren Ärger, als ich im Wald gekokelt hab und dafür eine Woche Hausarrest bekam. Vieles danke ich ihnen erst jetzt, wo ich selber erwachsen bin, manches verstehe ich auch erst heute, aber vieles von dem, was ich bin und wie ich mit anderen umgehe, das ist Ergebnis von dem, wie meine Eltern mit mir umgingen und was sie mir beigebracht haben. Und irgendwann sind sie nicht mehr da und sind es doch.

Irgendwann starb Jesus und war nicht mehr da – und war es doch.

Johannes erzählt, dass er etwas hinterließ, dass er jemanden schickte, der kam, als er ging, den Tröster, den Geist, den Unterweiser.

Und daran erkennen wir die Herde Christi bis heute: bei allen Unterschieden ist sie in einem Geist unterwegs. Sie zieht über grüne Auen ebenso wie durch finstere Täler. Von außen sieht es nicht immer so aus, als wäre ein guter Hirte dabei.

Doch wer Teil dieser Herde wird, der weiß und spürt, der erfährt und glaubt, dass Christus mitten unter uns ist, alle Tage bis an der Welt Ende. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Hirten unserer Seelen. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, feat. Thomas Thieme, im Mai 2019